

5 Narrative Strukturen in semiotischen Äußerungen

[Erscheint in: Medien und Kommunikation. Zweite erweiterte Auflage. Hgg. von Hans Kraus und Michael Titzmann. Passau 2010]

- 5.1 Elementare Unterscheidungen
- 5.2 Bedingungen für narrative Strukturen
- 5.3 Die Minimalerzählung
- 5.4 Ereignis als Grenzüberschreitung
- 5.5 Interpretatorische Konsequenzen

5.1 Elementare Unterscheidungen

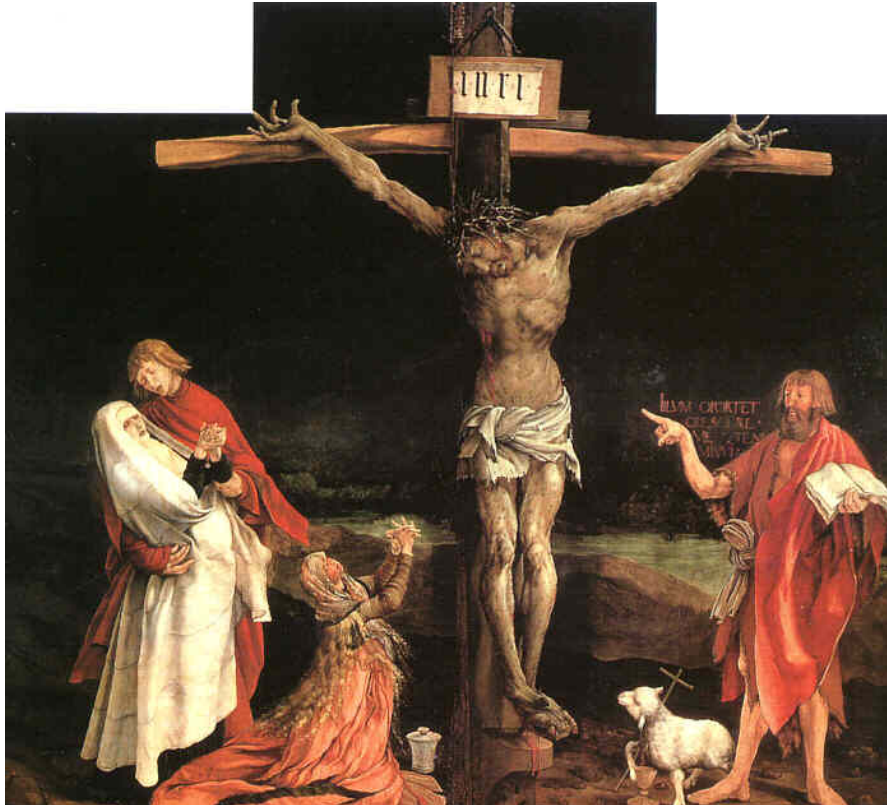
Erzählen gehört zu den anthropologischen Universalien. Erzählt wird in jeder Kultur: in Alltagstexten (im Gespräch mit Bekannten und Unbekannten, mit Geliebten, mit Therapeuten, usw.; in Nachrichten und in Interviews), in religiösen und mythologischen Texten (z.B. Bibel, Gilgamesch-Epos, usw.), in theoretischen Texten (z.B. traditioneller Historiographie), in Literatur, und dort nicht nur in Texttypen wie Roman, Erzählung, Novelle, sondern auch im Drama oder in Lyrik (und dort nicht nur in Balladen und Romanzen). Es muss also unterschieden werden zwischen *narrativen (erzählenden) Texten* (wie Erzählung, Roman, Ballade, usw.) und *Texten mit narrativer Struktur*; auch nicht-narrative Texte wie das Drama können partiell oder total eine narrative Struktur haben. Ein Drama „erzählt“ keine Geschichte: aber eine solche kann von ihm abstrahiert werden.

- 1.1. Narrative Strukturen können also in beliebigen sprachlichen Texten auftreten und sind an keinen Texttyp, keine Gattung gebunden.

Narrative Strukturen finden sich aber nicht nur in sprachlichen – literarischen oder nicht literarischen – Texten, sondern auch in nicht-sprachlichen oder multimedialen Äußerungen: etwa in einem Gemäldezyklus, der z.B. die „Passion Christi“ darstellt, in einem Comic, in der Werbung, im Film, usw. Sprachliche wie nicht-sprachliche Äußerungen seien hier als *semiotische Äußerungen* zusammengefasst (siehe Kap. 1).

- 1.2. Narrative Strukturen sind also auch nicht an ein Zeichensystem, an ein Medium gebunden.

Was speziell ikonische Äußerungen anlangt, gilt, dass deren kleinste Einheit, ein „Bild“ (ein Gemälde, ein Foto, eine Skulptur, usw.), keine Geschichte erzählen kann, sondern allenfalls eine Folge solcher „Bilder“ (wie etwa in Comic oder Film). Ein Beispiel:



[Grünewald: Kreuzigung Christi; Isenheimer Altar, Colmar, 1512–1516]

Dieses einzelne Bild stellt eine extrem befremdliche Situation dar, die einer Erklärung bedarf. Diese Erklärung liefert eine im europäischen kulturellen Wissen (siehe Kap. 4) verankerte, aus bestimmten Texten abstrahierte bzw. durch bestimmte Texte in der Sozialisation vermittelte Geschichte. Dieses Gemälde jedenfalls stellt keine Geschichte dar: Es *präsupponiert* eine Geschichte. Eine Erklärung einer gegebenen Situation zu liefern, ist sicherlich *eine* wichtige Funktion des Erzählens. So könnte z.B. die Frage „Wie siehst du denn heute aus?“ oder die Frage „Wie kam es 1989 zur ‚deutschen Vereinigung?‘“ durch das Erzählen einer Geschichte beantwortet werden.

(1) DIALOG

[Berlin auf der Straße. HANNA, vor Luxusboutique, mit vielen Einkaufstaschen; sie hat, wie jeden Dienstag, Unterwäsche gekauft. HANS, wankt wie besoffen heran, irrer Blick, Hemd blutbefleckt]

HANNA: Hans, Mensch, wie siehst du denn aus? Wie geht's dir denn?

HANS: Tach, Hanna. Beschissen.

HANNA: Was is'n passiert? Sag' doch! Kann ich dir helfen?

HANS: Nee, mir kann niemand mehr helfen; ich geh' mich in der Spree ersäufen.

HANNA: Was is'n passiert?

HANS: Grete hat mich rausgeschmissen und will mich nie wieder sehen.

[Hans schluchzt ein paar Strophen; HANNA bemüht sich, betroffen zu schauen.

Nach einer Weile:]

HANNA: Erzähl' schon.

HANS: Ich hab' ihr gesagt, ich halt' das nicht aus, dass du mit Gustav schläfst. Sie hat gesagt: „Und ich halt' das nicht aus, dass du mir das dauernd vorwirfst. Ich brauch' das eben, is' doch ganz normal. Du hast ja seit Jahren keine Lust mehr dazu.“ Ich hab' ihr gesagt, ich mag diesen Schweinkram nun ma' nich' mehr, [gehässiger Tonfall:] nich' mit dir jedenfalls.“ [HANS schaut Hanna lüstern an; sie lächelt geschmeichelt]. Sie hat gesagt: „Raus, du Arsch!“

HANNA: Ja, und was hast Du dann gemacht?

HANS: Ich hab' diesem Sch...Gustav aufgelauert und hab' ihn abgestochen.

[HANNA, die eben noch erwog, ob das nicht *die* Gelegenheit sei, endlich einmal in ihrer Wohnung HANS ihre Einkäufe vorzuführen, wendet sich indigniert ab. Polizeisirenen; bewaffnete Polizisten springen aus einem Auto und verhaften HANS. Die Ordnung ist wieder hergestellt: ☺.]

(2) PRESSEBERICHT

Berlin. Am 20. 09. 2010 um 15.30 wurde Hans X. am Hackeschen Markt festgenommen [t₇]. Er wird verdächtigt, Gustav Y. mit Hilfe eines Hanna Z. entwendeten Küchenmessers ermordet zu haben [t₅]; die Tatwaffe konnte bislang nicht sicher gestellt werden. Das Tatmotiv soll sein, dass Grete U., die langjährige [t₁] Geliebte von Hans X., ihn seit Wochen [t₃] mit Gustav Y. betrogen und ihn schließlich ihrer Wohnung verwiesen habe [t₄]. Laut Hanna Z., einer Freundin von Hans X. und Grete U., habe ihr Hans X. kurz vor [t₆] seiner Verhaftung die Tat gestanden und behauptet, er wolle Suizid begehen [t₈^a]. Die Polizei ermittelt noch, ob Karl V. und Fritz W., beide seit Monaten [t₂] vermisste Ex-Geliebte von Grete U., ebenfalls Opfer von Hans X. geworden sind. Hans X. wird heute noch dem Ermittlungsrichter vorgeführt [t₈^b].

[t₁, ..., t₈: = Zeitpunkte/-räume in chronologischer Ordnung]

(3) AUSSAGE VON HANS X. (Auszug)

Ja, sicher, ich war mit der Grete seit 10 Jahren zusammen. Anfangs war das richtig gut. Und wir haben oft mit einander ... na, Sie wissen schon ... obwohl ich ja eh nich' so wild drauf bin. Aber dann ... na ja, jedesmal dasselbe ... ich mochte halt nicht mehr. Und da hat sie ... na, da hat sie eben mit anderen ... und am Ende dauernd mit diesem Gustav. Ich hab' die Schnauze voll gehabt und hab' ihr gesagt: „Lass das, das kannst du doch nich' machen“. Und sie hat gesagt: „Doch. Ich brauch' das. Du willst ja nich' mehr. Da nimm' ich dir ja nix weg.“ Da bin ich sauer geworden ... ich hab' ihr gesagt, was sie für eine is'. Und sie hat mich rausgeschmissen. Na ja, da war dann noch das Messer von der Hanna, als wir zu dritt gekocht haben, und das hab' ich dann mitgenommen, ich wollt's ihr zurückgeben. Dann hab' ich auf der Straße diesen Gustav getroffen, der wollte gerade zur Grete, der hat gesagt „so 'ne tolle Frau“ und ich sei so'n Blödmann, und dann is's eben passiert. Weiß auch nich' ... hab' halt zugestoßen.

Offenkundig haben alle drei Texte Gemeinsamkeiten: Aus ihnen lässt sich jeweils eine Geschichte ableiten, und diese Geschichten sind in einem Kernbereich identisch: Hans und Grete haben eine Beziehung, in der, verschuldet von Hans, die Erotik abhanden gekommen ist; Grete holt sich, was ihr vorenthalten wird, laut (2) und (3) bei mehreren anderen, am Ende jedenfalls laut (1), (2) und (3) bei Gustav; Hans rastet aus, beleidigt Grete, die ihn hinauswirft, und sticht schließlich Gustav ab, woraufhin Hans verhaftet wird. In dem, worin sich die Geschichten unterscheiden, liefern sie natürlich zusätzliche Bedeutungen: Gemäß (1) hat Hans vorsätzlich gemordet; gemäß (3) würde es sich um einen Totschlag im Affekt handeln, provoziert durch Äußerungen von Gustav; gemäß (2) wäre Hans eventuell sogar einer der seit längerem medial so beliebten Serienmörder und hätte alle Geliebten von Grete abgeschlachtet; laut (2) und (3) wäre Hans auf unterschiedliche Weise zur Tatwaffe gelangt, was wiederum für die Frage des Vorsatzes bei der Tat relevant wäre. Semantisch relevant – also bedeutungstragend (siehe Kap. 2) – im jeweiligen Text sind selbstverständlich nicht nur die Gemeinsamkeiten, sondern auch die Unterschiede der erzählten Geschichten: und darüber hinaus die unterschiedliche Art, wie die Geschichte jeweils in (1), (2), (3) erzählt wird.

Ein und dieselbe Geschichte kann also auf verschiedene Weise erzählt werden: mit Hilfe unterschiedlicher sprachlicher Mittel, aus unterschiedlichen Perspektiven, in unterschiedlichen Texttypen und Medien, mit Hilfe unterschiedlicher Zeichensysteme. Unsere Geschichte könnte z.B. auch zum Thema einer Ballade oder eines Songs der Pop-Musik gemacht oder auf dem Theater inszeniert oder im Comic abgebildet oder verfilmt werden.

Es sind also zwei Aspekte semiotischer Äußerungen zu unterscheiden, die die französische Narratologie als *discours* vs. *histoire* benannt hat und die im

Deutschen *Erzählweise* vs. *erzählte Geschichte* heißen könnten. Die Unterscheidung lässt sich generalisieren, so dass sie sowohl auf Äußerungen mit als auch ohne narrative Struktur angewandt werden kann: *Darstellungsweise* vs. *dargestellte Welt*. „Dargestellte Welt“ wäre dabei ein Begriff von größerem Umfang als „histoire“/„erzählte Geschichte“; von einer „histoire“/„erzählten Geschichte“ lässt sich nur bei Äußerungen mit narrativer Struktur sprechen, während es eine „dargestellte Welt“ auch in Äußerungen ohne narrative Struktur gibt.

2.1. *Discours* bzw. *Darstellungsweise* ist die Gesamtmenge der semiotischen Mittel, durch die eine Welt bzw. eine Geschichte vermittelt wird: also die Wahl des (sprachlichen oder nicht-sprachlichen) Zeichensystems, des Mediums, der Gattung, der Sprech-/Erzählsituation, der Perspektive, der rhetorischen Mittel, der argumentativen Strategien, usw.; nur aus dem *discours* bzw. der *Darstellungsweise* lässt sich die *dargestellte Welt* im allgemeinen bzw. die *histoire/erzählte Geschichte* im besonderen erschließen.

2.2. *Histoire/erzählte Geschichte* im besonderen bzw. *dargestellte Welt* im allgemeinen ist die logisch und ggf. chronologisch geordnete Gesamtmenge der Daten, die vom *discours* transportiert werden. Dazu gehören: alle Aussagen einer textinternen Sprech-/Erzählinstanz, auch solche über sich selbst, sofern diese zugleich auch Teil, also Figur der *dargestellten Welt* ist (so im Text (3)), und alle (z.B. deskriptiven oder narrativen) Aussagen einer Sprech-/Erzählinstanz, die nicht Teil der *dargestellten Welt* ist. Dazu gehören nicht: alle Aussagen einer Sprech-/Erzählinstanz, die nicht Teil der *dargestellten Welt* ist, sofern diese Aussagen solche über sich selbst oder Bewertungen von Gegebenheiten der *dargestellten Welt* sind. In (1) haben wir eine Sprechinstanz, die nicht Figur der *dargestellten Welt* ist: Dass z.B. Hans „lüstern“ schaut oder Hanna „geschmeichelt“, sind quasi-deskriptive Aussagen über die *dargestellte Welt*; dass Hans „ein paar Strophen schluchzt“ ist partiell eine solche Aussage (= „Hans weint“), partiell eine negative Wertung, die nicht zur *dargestellten Welt* gehört. Dass „die Ordnung wieder hergestellt“ sei, ist ein Kommentar, der sich zudem durch „☺“ als eher ironisch erweist und nicht zur *dargestellten Welt* gehört.

In den Textbeispielen (1), (2), (3) wäre somit die jeweils *erzählte histoire* im Kern dieselbe, der *discours*, der sie vermittelt, jeweils sehr verschieden. Text (1) ist dialogisiert, was für (2) und (3) nicht gilt; die anonyme Sprechinstanz von (2) ist nicht in die *Geschichte* involviert und beansprucht Objektivität, (3) hingegen präsentiert die *Geschichte* als autobiographische einer der beteiligten Hauptfiguren und ist durchaus subjektiv. In (3) werden die Geschehnisse der *histoire* vom *discours* in ihrer chronologischen Reihenfolge t_1, t_2, \dots, t_n dargeboten, während der *discours* von (2) sie in einer von der Chronologie der *histoire* abweichenden Reihenfolge berichtet ($t_7, t_5, t_1, t_3, t_4, t_8^a, t_2, t_8^b, t_8^a$ und t_8^b liegen beide in einer Zukunft nach dem Zeitpunkt des Sprechaktes: ihre zeitliche Relation ist unentscheidbar, da das eine Geschehen nicht mehr, das andere noch nicht realisiert werden konnte); die tatsächliche Chronologie ist aber aus dem *discours* rekonstruierbar.

Die Theorie narrativer Strukturen ist die *Narratologie*. Da die möglichen Strukturen des *discours* weitgehend spezifisch für Zeichensysteme, Medien, Gattungen sind, also in hohem Ausmaß verschieden, seien hier nur Strukturen der *histoire* behandelt, die von der Wahl des *discours* unabhängig sind.

5.2 Bedingungen für narrative Strukturen

Die Frage ist nun: Was muss gegeben sein, damit wir sagen können, eine Äußerung habe – total oder partiell – eine narrative Struktur? In anderen Worten: Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit eine Äußerung eine „Geschichte“ „erzählt“ bzw. von einer Äußerung eine „Geschichte“ abstrahiert werden kann?

- 3.1. Eine erste – notwendige, aber nicht hinreichende – Bedingung ist offenbar eine *Temporalisierung der dargestellten Welt*: Es muss in ihr verschiedene Zeitpunkte/-räume geben.

Dass eine solche Temporalisierung nicht ausreicht, zeigt der folgende Text:

(4) 1492 entdeckt Columbus eine „neue Welt“ [t₁]. 1517 setzt die Reformation ein [t₂]. 1789 kommt es zur Französischen Revolution [t₃].

Weder der Text insgesamt noch einer seiner drei Sätze hat eine narrative Struktur (wenngleich jeder Satz zu einer *histoire* ausgebaut werden könnte).

- 3.2. Eine zweite – ebenfalls notwendige, aber nicht hinreichende – Bedingung ist offenbar, dass die Aussagen über die unterschiedenen Zeitpunkte/-räume sich auf dieselbe Größe beziehen müssen.

Diese Bedingung der *Konstanz der Referenzgröße* ist erfüllt in (5), nicht hingegen in (4).

(5) Heinrich verließ sein Büro [t₁]. Er suchte sich einen Tisch vor dem Straßencafé [t₂] und bestellte einen Espresso [t₃]. Während er ihn trank, rauchte er [t₄]. Dann ging er wieder an die Arbeit [t₅].

Ein und derselbe Protagonist vollzieht sukzessiv eine Reihe von Handlungen: Es gibt also Geschehnisse, aber sie transformieren den Zustand des Protagonisten nicht; dieser arbeitet zu t₁ und kehrt zu t₅ unverändert an die Arbeit zurück.

- 3.3. Bloßes *Geschehen* muss also vom *Ereignis* unterscheiden werden, bei dem eine *Zustandsveränderung der Referenzgröße* eintritt: *Ereignishaftigkeit* ist also eine dritte Bedingung.

Damit ist auch festgelegt, wie viele Zeitpunkte/-räume gegeben sein müssen: nämlich in jedem Falle drei – ein t₁ eines Ausgangszustandes der Referenzgröße, ein t₂, in dem eine Veränderung dieses Zustandes sich ereignet, ein t₃, der den Endzustand darstellt.

- 3.4. Viertens kann ein Geschehen nur dann ein Ereignis sein, wenn statt seiner etwas anderes hätte stattfinden können: wenn es also *in der dargestellten Welt eine alternative Möglichkeit* gibt.

So hat Hans in Text (1) die Wahl, z.B. statt Gustav Grete oder sich selbst oder niemanden zu ermorden.

- 3.5. Folglich sind fünftens Geschehnisse, die nur *Regularitäten eines Teilzeitraums t_i* der dargestellten Welt realisieren, niemals ereignishaft, da sie quasi gesetzmäßig im dargestellten Weltausschnitt eintreten.

Das gilt z.B. in Text (1), wenn von Hanna behauptet wird, sie kaufe jeden Dienstag Unterwäsche; ereignishaft wäre nur die *Abweichung von dieser Regularität*: wenn also Hanna in einer Woche einen solchen Kauf entweder z.B. am Mittwoch oder gar nicht tätigen würde. Hannas Einkaufsverhalten mag sie freilich von 99% der Population unterscheiden und somit individualisieren: Diese Abweichung aber würde ihr regelhaftes Verhalten nur dann zum Ereignis machen, wenn eine solche Besonderheit in der dargestellten Welt verpönt wäre.

- 3.6. Sechstens kann ein und dasselbe Geschehen für eine (Teilmenge der) Figur(en) ereignishaft, für eine andere nicht-ereignishaft sein: Ob ein Geschehen als Ereignis klassifiziert wird oder nicht, hängt also auch von der Perspektive der Figuren bzw. der Äußerung ab.

So empfindet in den Texten (1) und (3) Hans Grete's „Untreue“ als ereignishaft, als Verletzung einer erwartbaren Regularität bzw. einer Norm, während Grete ihr Verhalten als „normal“, als nicht normverletzend, als nicht-ereignishaft betrachtet, da sie von einem Recht auf Erotik ausgeht, wobei man sich anderenorts holen dürfe, was der Partner in der Beziehung verweigert, dem damit keine Schädigung zugefügt werde.

5.3 Die Minimalerzählung

Die strukturelle Narratologie hat verschiedene Modelle zur Beschreibung narrativer Strukturen entwickelt; zwei von ihnen seien in folgenden vorgestellt. Prince 1973 – hier ein wenig umformuliert – definiert, was *die kleinstmögliche Einheit einer narrativen Struktur* ist:

4. Ein Text(segment) (bzw. genereller: eine semiotische Äußerung) hat eine narrative Struktur genau dann, wenn gilt: aus ihm sind ableitbar
 - 4.1. (mindestens) eine zustandsbeschreibende Proposition p_1 über einen (Ausgangs-)Zustand $Z_{i(\text{initial})}$ der dargestellten Welt zu t_1 ,
 - 4.2. (mindestens) eine veränderungsbeschreibende Proposition p_2 über eine Transformation des Ausgangszustandes zu t_2 ,
 - 4.3. (mindestens) eine zustandsbeschreibende Proposition p_3 über den (End-)Zustand $Z_{f(\text{final})}$ der Welt zu t_3 ,
 - 4.4. wobei zudem die Bedingungen erfüllt sein müssen, dass
 - 4.4.1. t_1, t_2, t_3 sukzessive Zeitpunkte/-räume der dargestellten Welt sind,
 - 4.4.2. der (End-)Zustand Z_f der Welt zu t_3 Produkt der Transformation zu t_2 sein muss,
 - 4.4.3. Anfangszustand Z_i und Endzustand Z_f in (mindestens) einem Merkmal oppositionell sein müssen,
 - 4.4.4. die drei Propositionen Aussagen über ein und denselben Term (also dieselbe Referenzgröße) Pr (otagonist) machen müssen.

Zur Erläuterung:

- a) Prince geht von sprachlichen Äußerungen aus, d.h. von einer geordneten Menge von Sätzen. Da nun aber ein und dieselbe histoire in verschiedenen discours dargestellt werden kann, muss zwischen den *Sätzen* des discours und den daraus ableitbaren *Propositionen*, die die histoire repräsentieren, unterschieden werden (vgl. dazu Kap. 4).
- b) Dass Ausgangs- und Endzustand in mindestens einem Merkmal bzw. Prädikat, das von der gemeinsamen Referenzgröße Pr ausgesagt wird, in *Opposition* stehen müssen, bedeutet, dass (mindestens) ein Merkmal/Prädikat der beiden Zustände einander logisch ausschließen, d.h. nicht zugleich wahr sein bzw. zutreffen können (vgl. dazu Kap. 2).

Eine solche Minimalerzählung wäre z.B. die folgende Propositionsmenge, die im discours der semiotischen Äußerung sehr verschieden – z.B. durch ganz unterschiedliche Satzmengen, darunter eben auch diese Propositionsmenge selbst – repräsentiert/abgebildet sein könnte:

- (6) Hans war reich und unglücklich [= p_1 über Z_i von Pr zu t_1]. Dann verliebte sich Hans in Grete [= p_2 über Pr zu t_2]. Dann und infolgedessen war Hans glücklich (und immer noch reich) [= p_3 über Z_f von Pr zu t_3 , wobei Pr zu $t_1 \approx$ „unglücklich“, und Pr zu $t_3 \approx$ „glücklich“, und dadurch also die Opposition „unglücklich“ vs. „glücklich“, das Merkmal „reich“ bleibt konstant].

Nun sind narrative Strukturen meist komplexer als eine solche Minimalerzählung. Aus ihr ließe sich eine komplexere Erzählung durch

- 4.5.1. *Addition von Minimalerzählungen* oder durch die
- 4.5.2. *Expandierung einer Minimalerzählung* erzeugen.

Eine Addition könnte z.B. in der Hinzufügung einer zweiten (dritten,..., usw.) Minimalerzählung bestehen, etwa durch eine weitere Zustandsveränderung, bei der Hans ein Merkmal verliert (= 7) oder hinzugewinnt (= 8). Z.B.:

- (7) Hans war reich und dank seiner Liebe zu Grete glücklich. Dann aber verlor Hans sein Vermögen in der Bankenkrise. Dann und infolgedessen war Hans
- a) zwar verarmt, aber immer noch glücklich; denn Grete liebte ihn um seiner selbst willen. [Oder:]
 - b) verarmt und fühlte sich elend; auch Gretes Liebe konnte ihn nicht trösten. [Oder:]
 - c) verarmt und elend; denn Grete hatte ihn verlassen.
- (8) Hans war reich und dank seiner Liebe zu Grete glücklich. Beflügelt von dieser Liebe, begann Hans, bisweilen ein Buch zu lesen, und sein bis dahin kaum wahrnehmbarer Verstand entwickelte sich. Dann und infolgedessen war Hans zum Intellektuellen geworden.

Eine Expansion der Minimalerzählung lässt sich durch eine *Spezifizierung der Zustands transformation* erzeugen, bei der die veränderungsbeschreibende Proposition p_2 – hier also: „Dann verliebte sich Hans in Grete“ – selbst zu (mindestens) einer Minimalerzählung ausgebaut wird:

- (9) Ach, wie er sich nach Liebe sehnte! Was nutzte ihm sein Reichtum? Wieder und wieder hatte er sich verliebt; aber die Frauen wollten nur sein Geld. Hans zog nach Berlin um, wo ihn niemand kannte. Dort ging er eines Morgens, stumm und in sich gekehrt, in eine Bäckerei: Da, diese Verkäuferin, sie hieß offenbar Grete, das war die Frau, die er sich immer erträumt hatte! Begehren übermannte ihn. Tage später wagte er es, sie anzureden und fragte, was sie in ihrer Freizeit treibe. Ein wenig überrascht ließ sie ihn wissen, sie gehe jeden Abend in eine Disko. Ob er einmal mitkommen dürfe, fragt er schüchtern. Sie sagte ja. Schon am selben Abend tanzten sie zusammen. Nach fünf Glas Bier gestand er ihr seine Liebe. Sie fiel ihm um den Hals und küsste ihn ab... [Na: usw.].

Das Modell der Minimalerzählung sei durch einige weitere Überlegungen ergänzt.

- 4.6.1. Eine Äußerung kann erstens, ohne selbst eine narrative Struktur zu haben, eine *histoire* voraussetzen.

Wie im Gemälde von Grünewald gilt für Text (10) die *Präsupposition einer vorangegangenen Geschichte*, die selbst nicht dargestellt ist, aber zur Erklärung des dargestellten (vorläufigen) Endzustands Z_f angenommen werden muss.

- (10) Heute ist Hans vor Gericht gestellt worden.

Deutlicher noch als für das Gemälde gilt für Text (10) zudem die *Präsupposition einer zukünftigen Geschichte*; die dargestellte Situation ist unvermeidlich zugleich Ausgangssituation Z_i für weitere Ereignisse (Freispruch oder Verurteilung, usw.). Aber weder die vergangene noch die zukünftige Geschichte kann im Falle von (10) aus der Äußerung erschlossen werden; gefolgert werden kann nur, dass es eine solche geben muss.

- 4.6.2. Und zweitens kann eine Äußerung eine *unvollständige narrative Struktur* haben, wenn (wie in Text (11)) nur Z_i und Z_f dargestellt werden, die (Menge der) Transformation(en), dank derer die Endsituation entsteht, aber ausgespart wird (also Nullposition bleibt):

- (11) Früher führte Hans ein Luxusleben [Z_i]. Jetzt sitzt er im Gefängnis [Z_f].

- 4.6.3. Drittens kann eine Äußerung die *Möglichkeit einer Geschichte* aufbauen, die aber nicht realisiert wird,

Solche nur *potentiellen Geschichten* finden sich z.B. im Text (1), wenn Hans seinen nicht realisierten Suizid ankündigt oder wenn Hanna vor dem Mordgeständnis eine intimere Begegnung mit Hans erwägt (Unterwäsche-Vorführung – samt eventueller Folgen).

5.4 Ereignis als Grenzüberschreitung

Wo das Modell von Prince 1973 eher für die detaillierte Mikroanalyse narrativer Strukturen geeignet ist, können mit dem Modell von Lotman 1972 beliebig umfängliche und komplexe Äußerungen analysiert werden.

5. Begriff des Ereignisses
 - 5.1. Ein Text(segment) hat eine narrative Struktur genau dann, wenn in der dargestellten Welt (mindestens) ein *Ereignis* stattfindet.
 - 5.2. Ein Ereignis findet statt, wenn eine Textentität – ob belebt oder unbelebt, ob menschlich oder nicht-menschlich – über die *Grenze zwischen zwei semantischen Räumen* versetzt wird, sei es aktiv als Subjekt einer Handlung [so z.B. Text (1): „Hans tötet Gustav“], sei es passiv als Objekt einer Handlung [„Gustav wird von Hans getötet“] oder eines Geschehens [„Y wird vom Blitz erschlagen“; „Die Stadt Y wird von Gott X vernichtet“].
 - 5.3. Ein Geschehen kann *mehrere* Ereignisse implizieren. (Beim Beispiel „Hans tötet Gustav“ überschreiten jeweils sowohl Hans als auch Gustav eine Grenze: Hans die Grenze zwischen Normeinhaltung und Normverletzung, Gustav die Grenze zwischen Leben und Tod).
 - 5.4. Ein *semantischer Raum* sR_i ist ein semantisch-ideologisches Teilsystem einer dargestellten Welt, wobei gilt:
 - 5.4.1. Dieses System sR_i lässt sich als eine beliebig umfängliche *Menge von (untereinander korrelierten) Merkmalen* einer Zeit und/oder eines Raums und/oder einer Figurengruppe (Lotman 1972) oder als eine Menge von Regularitäten einer Zeit und/oder eines Raums und/oder einer Figurengruppe (Renner 1983) beschreiben; beide Beschreibungen sind logisch äquivalent, nur dass im ersten Falle die Größen der Äußerung auf *semantische Merkmale* hin zu analysiert wird, im zweiten Falle eine *propositionale Analyse* vorgenommen wird, um die Quasi-Gesetze, die in diesem Teilsystem gelten, zu rekonstruieren (Renner 1983: „Ordnungssätze“). Solche Merkmale oder Regularitäten können z.B. ontologische, biologische, ökonomische, juristische, moralische, soziale, psychische usw. Annahmen/Behauptungen der dargestellten Welt betreffen.

[Ich führe im Folgenden primär die Variante „Merkmalsanalyse“ vor; für die „propositionale Analyse“ im allgemeinen sei auf Kap. 4, für Texte mit narrativer Struktur im besonderen auf Renner 1983 verwiesen.]

- 5.4.2. Diese Menge sR_i steht zu (mindestens) einem anderen semantischen Raum $sR_{\text{non-}i}$ bezüglich (potentiell beliebig vieler, aber mindestens) eines Merkmals oder einer Regularität in Opposition.
- 5.4.3. Diese Opposition gilt entweder schon vortextuell-kulturell (im epochenspezifischen kulturellen Wissen) als relevant oder wird erst im Text(segment) selbst als relevant gesetzt. Im ersten Falle kann sie vom Text stillschweigend vorausgesetzt (= präsupponiert) werden, ohne dass sie im Text thematisiert werden müsste; im zweiten Falle muss sie in der Äußerung selbst explizit oder implizit gegeben und aus ihr ableitbar sein. Die Äußerung kann selbstverständlich von einer (ihr vorausliegenden) kulturellen Realitätsklassifikation abweichen und z.B. vorgefundene Oppositionen bestreiten und/oder neue einführen: Solche Abweichungen müssen aber aus der Äußerung erschließbar sein.
- 5.4.4. Diese Opposition markiert eine Grenze, deren Überschreitung (kulturell und/oder textuell) als nicht trivial gesetzt ist, sei es, dass sie eine wesentliche Zustandsveränderung für die Figur mit sich bringt, sei es, dass sie sanktioniert wird, sei es, dass sie als selten /

unwahrscheinlich / unmöglich gilt. Die Zugehörigkeit zu einem sR_i ist die *Regel* der dargestellten Welt, der Übergang von sR_i zu sR_{non-i} die *Abweichung* – und daher ein erzählenswertes Ereignis.

Zur Erläuterung:

Jede dargestellte Welt – ob sie eine narrative Struktur hat oder nicht – ist notwendig räumlich und zeitlich situiert, auch wenn diese räumliche und zeitliche Situierung eventuell nicht rekonstruierbar ist oder wenn – wie bei Naturgesetzen – die Aussagen über sie überall und jederzeit gelten sollen. Die dargestellte Welt kann in unterscheidbare Teilräume untergliedert, also zudem räumlich strukturiert sein (so wie sie auch zeitlich strukturiert sein kann, d.h. in ihr verschiedene Zeitpunkte/-räume unterschieden sein können):

(12a) Hans zog sich im Schlafzimmer um. Dann verließ er die Wohnung und setzte sich in ein Straßencafé, um wie immer einen Espresso zu trinken und die Zeitung zu lesen.

(12b) Wie jedes Jahr beschloss Hans auch diesmal, im Urlaub Berlin zu verlassen; letztes Jahr war er in Teneriffa, jetzt entschied er sich für die Malediven.

In beiden Texten umfasst die dargestellte Welt topographisch verschiedene Räume: in (12a) eine Wohnung, und innerhalb dieser mindestens zwei verschiedene Teilräume (Schlafzimmer + X), und einen nicht spezifizierten Raum außerhalb (Café), in (12b) Berlin, Teneriffa, Malediven. In jedem Falle findet ein Raumwechsel statt: also ein Geschehen, das aber als solches nicht schon ereignishaft ist – würde hingegen der Text setzen, dass Hans, was er in (12a) oder (12b) tut bzw. beschließt, sonst nie tat bzw. beschloss, und dass also eine Abweichung gegenüber einer bisherigen Verhaltensregularität von Hans vorläge, hätte die Ortsveränderung ereignishaften Charakter, da es sich nicht nur um einen trivialen Ortswechsel zwischen zwei topographischen Räumen handeln würde. Der Wechsel einer Referenzgröße zwischen zwei (oder mehr) *topographischen Räumen* wird also erst dann zum Ereignis, wenn diese Räume *semantisiert* sind, d.h. wenn ihnen von der Äußerung nicht-räumliche semantische Merkmale zugeordnet werden. Nehmen wir z.B.

(13) Nur in seiner Wohnung fühlte Hans sich sicher und er verließ sie nur, wenn es überlebensrelevant war.

In der Welt von (13) gibt es also mindesten zwei Räume, und aus der Äquivalenz (siehe Kap 2.) „Innenraum \approx Sicherheit“ folgt „Außenraum \approx Gefahr“; somit gilt:

„(Innenraum \approx Sicherheit) vs. (Außenraum \approx Gefahr)“.

Beiden Räumen werden, aus der Perspektive von Hans, zusätzliche semantische Merkmale zugeordnet. Wenn sich Hans in dieser Welt entschlösse (und seinen Entschluss auch realisierte), ins Café zu gehen bzw. eine Urlaubsreise anzutreten, wäre dies demnach ein Ereignis, da beides offenkundig nicht überlebensrelevant ist. Denken wir uns nun dem folgenden Text

(14a) Grete wohnte in einer Stadt in der Ebene. Immer erst am späten Abend verließ sie die Universität und ging nach Hause. In der vorlesungsfreien Zeit besuchte sie bisweilen ihre Verwandten auf dem Dorf im Hochgebirge.

Die dargestellte Welt hat eine räumliche Struktur:

(Ebene \supset STADT \supset (Universität + Wohnung)) vs. (Hochgebirge \supset DORF).

Die Protagonistin Grete vollzieht Ortswechsel innerhalb des Raums „Stadt“ und zwischen den Räumen „Stadt“ und „Dorf“: Geschehnisse, die zunächst nicht ereignishaft sind, da die topographischen Räume (noch) nicht semantisiert sind. Setzen wir nun den Text fort:

(14b) Ihre Verwandtenbesuche waren immer Ausflüge in eine andere Welt. Denn während die Stadtbewohner ein zügelloses Leben führten, weder beim Essen und Trinken noch bei sonstigen Vergnügungen Grenzen kannten, nahm man im Dorf nur karge Mahlzeiten zu sich, trank Wasser und lebte enthaltsam, besetzt von finsternem Fundamentalismus. Die Stadt zu betreten galt als strafbar; man hielt sie für den Ort des Teufels. Verletzungen ihrer Normen sanktionierten sie unnachgiebig. Die Stadtbewohner belächelten die Dorfbewohner mit freundlicher Ironie; die Dorfbewohner hassten die Stadtbewohner und duldeten selbst Verwandtenbesuch aus der Stadt nur kurzfristig und mit Widerwillen. Aber eines teilten Stadt und Dorf: in beiden galten Leistung und soziales Engagement als Werte.

Hier nun werden die topographischen Räume semantisiert:

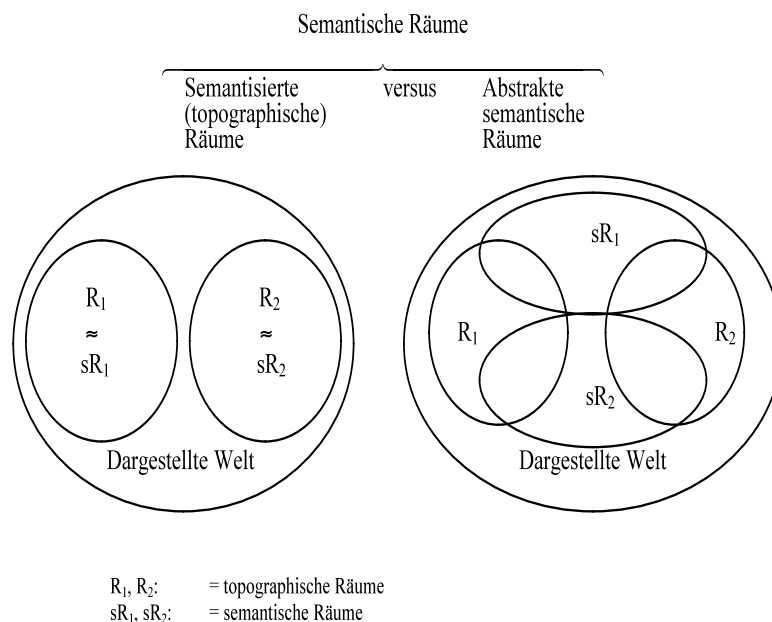
Raum R_1 („Stadt“) \approx semantischer Raum sR_1	vs.	R_2 („Dorf“) \approx sR_2
Lustbetontes Leben		Lustfeindliches Leben
Maßlosigkeit		Selbstbeschränkung
Wenig normiert		Massiv normiert
Tolerant		Intolerant
Nicht-fundamentalistisch		Fundamentalistisch

Denken wir uns eine Alternative zu (14b):

(14b^o) Stadt und Land unterschieden sich nicht wesentlich: überall gab es die sich selbst kasteienden Fundamentalisten, zu denen auch Gretes Verwandte gehörten, und maßlos genussgierige Hedonisten wie Grete selbst, die alle einschränkenden Normen missbilligten.

In (14b^o) würde also zwar die Opposition sR_1 vs. sR_2 gelten, aber die semantischen Räume wären nicht an topographische gebunden ($sR_1 \neq R_1$ und $sR_2 \neq R_2$).

5.4.5. Es sind also zwei Klassen semantischer Räume – solche mit und solche ohne topographisches Substrat – zu unterscheiden: *semantisierte topographische Räume* und *abstrakte semantische Räume*.



Kehren wir zu dem Text (14a+b) zurück. Gegeben ist hier also eine Grenze zwischen zwei – in diesem Falle: ideologischen – Systemen, die aber für die

Mitglieder von sR_1 und die von sR_2 einen unterschiedlichen Status hat. Denn die Grenzüberschreitung „ $sR_1 \Rightarrow sR_2$ “ ist, wie das Beispiel Gretes zeigt, für Mitglieder des sR_1 zumindest temporär möglich, während die Grenzüberschreitung „ $sR_2 \Rightarrow sR_1$ “ für Mitglieder des sR_2 verboten ist. Es folgt also:

5.4.6. Eine Grenze zwischen zwei semantischen Räumen kann in der Äußerung entweder als aus beiden Richtungen gleich leicht oder gleich schwer überschreitbar oder als aus der einen Richtung überschreitbar, aus der anderen als unüberschreitbar gelten; in allen Fällen kann sie entweder überschritten oder nicht überschritten werden. Je nach Richtung kann die Grenzüberschreitung also einen verschiedenen Rang haben.

So konnte man etwa in den Zeiten des „Kalten Kriegs“ vergleichsweise leicht vom „Westen“ in den „Osten“ übersiedeln, aber kaum vom „Osten“ in den „Westen“; so nimmt unsere Kultur an, dass die Grenzüberschreitung „Leben \Rightarrow Tod“ jederzeit möglich ist (durch Unfall, Krankheit, Verbrechen), während „Tod \Rightarrow Leben“ als unmöglich gilt (und höchstens in minoritären religiösen Systemen angenommen wird); in fantastischen Texten oder Filmen kann sie selbstverständlich vorkommen.

Wenn Grete also das Dorf aufsucht, liegt ein Ereignis E_1 vor; sie tritt in eine ihr feindliche Welt mit radikal anderen Normen ein; das impliziert für sie die folgenden Alternativen:

- a) Grete kehrt nach kurzem Aufenthalt in ihren Herkunftsraum zurück, womit sie E_1 rückgängig macht; oder
- b) Grete beschließt, im Dorf zu bleiben; dann ergeben sich die Alternativen:
 - α) Grete bleibt, wie sie als Mitglied von sR_1 ist, d.h., sie steht permanent in Opposition zum Normensystem von sR_2 (woraus für sie jede Menge sozialer Probleme resultieren werden). Oder
 - β) Eine der beiden oppositionellen Größen vollzieht einen Merkmalswechsel:
 - 1) Grete übernimmt die Merkmale des sR_2 und ist dann angepasst; oder
 - 2) Grete „bekehrt“ die Dorfbewohner zum Normensystem von sR_1 (was bei Fundamentalisten natürlich an ein Wunder grenzen würde: also ein extrem ranghohes Ereignis wäre ...).

Sowohl im Falle von β 1) also auch im Falle von β 2) fände jeweils ein Ereignis E_2 statt; im Falle von β 2) fände sogar ein Meta-Ereignis statt (dazu später). Setzen wir erst einmal unsere Geschichte (14a+b) fort:

(14c) Bei einem ihrer Besuche im Dorf lernte Grete Hans kennen, und beide verfielen in leidenschaftliche Liebe [= E_2]. Grete ging schon bei der ersten Begegnung, bei den ersten Blicken, bei den ersten Worten, die sie wechselten, in diesen Zustand über [= E_2^a]. Sie sah zwar, welche Probleme diese Liebe aufwerfen würde, aber sie war sich sicher, den störrischen Fundamentalisten durch ihre Reize überwinden und zu einem normalen Menschen machen zu können. Hans erschrak tödlich, als er seine Gefühle für Grete bemerkte, war aber überzeugt, sie unterdrücken zu können. Doch mit jeder Begegnung empfand er die Anziehung stärker, seine Liebe wuchs allmählich, bis er sich eines Abends zugeben musste, nicht mehr widerstehen zu können und zur Verletzung seiner Normen bereit zu sein [= E_2^b]. Noch in dieser Nacht vereinigten sich beide (= E_3). Rundum glücklich [= E_3^a] erwachte Grete, nach wollüstigen Träumen, von seltsamen Geräuschen verstört sah sie Hans im Winkel kniend; er stammelte Seltsames von Sünde zu einem Gott und geißelte sich [= E_3^b].

Damit findet eine Grenzüberschreitung zwischen zwei (abstrakten, da nicht raumgebundenen) semantischen Räumen statt: Beide Figuren vollziehen den Übergang „Nicht-Liebe (= sR_a) \Rightarrow Liebe (= sR_b)“ = E_2 . Dieser Übergang gilt in unserer Kultur als relevantes Ereignis (also auch in jeder Äußerung, die eine Ereignishaftigkeit dieses Geschehens nicht negiert); der Rang des Ereignisses

wird zudem dadurch gesteigert, dass beide Figuren oppositionellen Systemen angehören, zwischen denen es logisch keine Kompromissbildung geben kann. Entweder verzichten also die beiden auf eine dauerhafte Realisierung ihrer Liebe (= E_3^s) oder sie realisieren sie: Dann muss eine von ihnen sich zum definitiven Raumwechsel entschließen (= E_3^c) und sich den Merkmalen anpassen die dieser Raum hat, wenn die Liebe gelingen soll. Setzen wir nun (14a+b+c) fort:

(14d) Die Dorfbewohner reagierten mit tiefem Abscheu auf diese Liebe. Hans wurde zu öffentlicher Buße verurteilt und aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen (= E_4). Grete entging einer Steinigung als satanische Hexe und Verführerin (= potentiell E_p) nur durch sofortige Flucht (= E_5). Schweren Herzens, da er an den Werten und Normen seines Dorfes hing, gezwungen aber von seiner Leidenschaft folgte ihr Hans in die Stadt (= E_6).

Entflöhe Grete nicht rechtzeitig und würde infolgedessen das potentielle Ereignis E_p realisiert, würden zwei neue semantische Räume relevant: sR_α (\approx „Leben“), der sR_1 und sR_2 umfassen würde: „($sR_\alpha \approx$ Leben) = ($sR_1 \cup sR_2$)“ vs. „($sR_\beta \approx$ „Tod““, der sich außerhalb der bislang dargestellten Welt, nämlich „ $sR_1 + sR_2$ “ befände), und Grete überschritte die Grenze „ $sR_\alpha \Rightarrow sR_\beta$ “ und verlöbe die dargestellte Welt. Aber wieso wird Hans „nur“ sozial ausgestoßen, während Grete getötet würde? Unser Text erlaubt keine eindeutige Antwort: Denkbar ist, dass in sR_2 eine mit unterschiedlichen Normen und Sanktionen verknüpfte Subkategorisierung in „Männer vs. Frauen“ (= sR_u vs. sR_v) oder aber in Einheimische vs. Fremde (= sR_x vs. sR_y) vorgenommen wird oder beide Kategorisierungen äquivalent sind: „(Männer \approx Einheimische) vs. (Frauen \approx Fremde)“ (also: „ $sR_u \approx sR_x$ “ vs. „ $sR_v \approx sR_y$ “); dabei würde dann offenbar gelten, dass Frauen und/oder Fremde bei Normverletzungen mit Männern und/oder Einheimischen als die primär Schuldigen betrachtet werden. Aufgrund der Textdaten allein sind diese Fragen aber unentscheidbar.

Nun resultieren E_4 und E_p (wenn Grete dessen Eintreten nicht durch E_5 verhindern würde) aus E_2 bzw. E_3 . In der dargestellten Welt gilt: E_2/E_3 E_4 und E_2/E_3 E_p , quasi als Gesetzmäßigkeiten der dargestellten Welt; E_4 und E_p sind also *Folgeereignisse*.

5.4.7. Wenn ein Ereignis E_{i+1} in der dargestellten Welt aufgrund von deren Regularitäten als quasi-logische Folge eines Ereignisses E_i fungiert (wenn also $E_i \rightarrow E_{i+1}$ gilt), dann handelt es sich nur um *ein* Ereignis $E_{i+(i+1)}$. (Die Regel folgt im Übrigen aus 3.5.)

Aus der Sicht des sR_1 (und damit Gretes) sind Liebe und Liebesakt der beiden zwar ein Ereignis, aber keine Normverletzung; aus der Sicht des sR_2 (und somit auch von Hans) ist das Ereignis zudem eine Normverletzung, wie die Reaktion von Hans selbst und von den Dorfbewohnern zeigt. Da Hans immer noch der Ideologie des sR_2 anhängt, auch wenn er gegen dessen Normen verstoßen hat, eröffnet der Text also innerhalb von sR_2 eine neue semantische Untergliederung in „ sR_2^a (= Einhaltung der Normen des sR_2) vs. sR_2^b (= Verletzung der Normen des sR_2)“ – eine Alternative, die in sR_1 nicht existiert.

Gretes Liebe verletzt keine Normen ihres Systems, die Liebe von Hans verletzt die Normen seines Systems, nicht, weil er liebt, sondern weil er die falsche Frau liebt. E_2 ist also nur partiell dasselbe Ereignis für Grete (= E_2^a) und für Hans (= E_2^b), und es ist für Hans ein ranghöheres Ereignis als für Grete ($E_2^b > E_2^a$). Während Grete ihre Liebe zu Hans positiv bewerten kann ($E_2^a \approx$ positiv), muss Hans, wenn er logisch konsequent ist, seine Liebe zu Grete negativ bewerten ($E_2^b \approx$ negativ), wie dies sein Dorf tut. Dasselbe gilt – gesteigert noch – für den Liebesakt E_3 : Für Grete ist er eine natürliche Folge

der Liebe [= E_3^a] und positiv, für Hans eine ideologische Katastrophe [= E_3^b] und negativ [$E_3^a < E_3^b$].

5.4.8. Wie in einem Teilsystem einer dargestellten Welt etwas ein Ereignis sein kann, das in einem anderen Teilsystem kein Ereignis ist, kann ein und dasselbe Geschehen bzw. Ereignis in unterschiedlichen Teilsystemen der dargestellten Welt unterschiedlich bewertet werden.

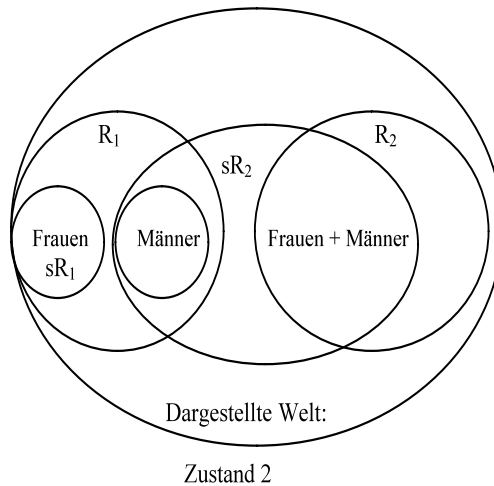
So waren sich „Westen“ und „Osten“ zur Zeit des „Kalten Kriegs“ einig, dass zwischen ihnen die Opposition „Kapitalismus [was man freilich im „Westen“ nicht so benannt hätte] vs. Kommunismus“ bestand, nur war die Bewertung, was „gut“ und was „böse“ ist, diametral entgegengesetzt, folglich wäre auch der Übergang einer Person aus dem einen ins andere System aus der Perspektive beider Systeme jeweils oppositionell bewertet worden.

Nachdem nun durch E_6 Hans nach sR_1 befördert worden ist, steht er vor den Alternativen, die oben unter b) für Grete skizziert worden sind; a) kommt ja nicht in Betracht, wenn Hans nicht E_2 rückgängig machen (und reuig nach sR_2 zurückkehren) will. Nehmen wir nun an, Fundamentalismus sei unbelehrbar und Hans könne sich folglich nicht zum Wert- und Normensystem von Grete und von sR_1 bekehren und er wähle infolgedessen die oben skizzierte Option β 2). Setzen wir $(14a+b+c+d)$ fort durch

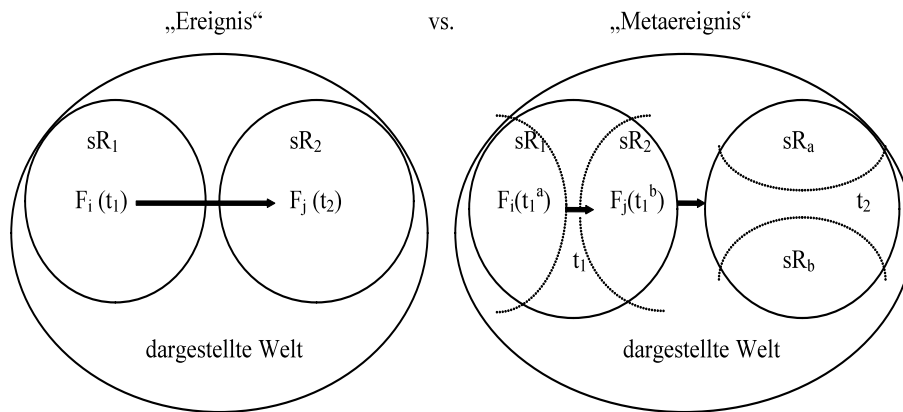
(14e) Doch Hans konnte sich mit der ihm fremden Welt der Stadt nicht anfreunden; zu sehr hing er an den Normen seiner Heimat, was unaufhörlich zu Konflikten mit Grete führte. Hans glaubte zu erkennen, dass seine Beziehung zu Grete sündhaft war und verweigerte sich ihr; während sie ihn leidenschaftlich umwarb, schwanden seine Gefühle für sie [E_7]. Während sie tagsüber an der Universität arbeitete, verfasste Hans Flugblätter, die er in der Fußgängerzone verteilte, gleichzeitig durch ein Megaphon den Bürgern „Buße“ und „Umkehr“ predigend [= E_8]. Er war wohl selbst überrascht, wie sich ihm binnen weniger Tage die Männer anschlossen [$E_9 = ME_1$], während die Frauen ihn verlachten und an den städtischen Werten festhielten. Wie alle anderen Frauen war Grete jetzt frustriert und zutiefst unglücklich [E_{10}].

Hans kehrt durch E_7 aus dem „ $sR_b \approx$ Liebe“ in den „ $sR_a \approx$ Nicht-Liebe“ zurück, während Grete im sR_b verbleibt und folglich durch E_7 eine Zustandsveränderung unangenehmer Art erleidet (= E_{10}): sie geht, wie die anderen Frauen im sR_1 , von einem „($sR_m \approx$ Glück oder Nicht-Unglück) \approx ($sR_b \approx$ Liebe)“ in einen „($sR_n \approx$ Unglück) \approx ($sR_a \approx$ Nicht-Liebe bzw. Liebesverlust)“ über. Dabei ist E_{10} wiederum kein eigenständiges Ereignis, da es die systemlogische Folge aus E_7 ist: Für Grete gilt: $E_7 \rightarrow E_{10}$, für die anderen Frauen: $(E_9 = ME_1) \rightarrow E_{10}$. Hans hingegen vollzieht mit E_7 die umgekehrte Transformation aus einem für ihn nicht befriedigenden $sR_{n \approx b}$ in einem für ihn besseren $sR_{m \approx a}$. Wichtiger ist aber: Das Ereignis E_8 führt zum Ereignis $E_9 = ME_1$, und ME_1 hat offenkundig einen anderen Status als die Ereignisse E_1, \dots, E_8 : Es verändert die Struktur der dargestellten Welt, die durch E_1, \dots, E_8 nicht verändert wurde. In unserem Fall des E_8 löst die Grenzüberschreitung von Hans, der in sR_1 das ideologische System von sR_2 predigt, also das Meta-Ereignis ME_1 aus. Das führt dazu, dass sR_1 nicht mehr mit R_1 , sR_2 nicht mehr mit R_2 zusammenfällt, so dass sR_2 jetzt nicht mehr nur für die Männer und Frauen in R_2 , sondern auch für die Männer in R_1 gilt und dass sR_1 nur mehr für die Frauen des R_1 gilt:

Transformation der dargestellten Welt



6.1. Während bei einem normalen *Ereignis* zwar eine Textentität die Grenze zwischen zwei semantischen Räumen überschreitet, also in einen anderen semantischen Raum übergeht, dabei aber die Strukturierung der dargestellten Welt nicht verändert wird, transformiert ein *Meta-Ereignis* die Struktur der dargestellten Welt und substituiert sie durch eine andere. Ein Meta-Ereignis wird entweder durch ein vorangegangenes Ereignis innerhalb der bisherigen Weltordnung (wie im Falle $E_7 \Rightarrow (E_8 = ME_1)$) oder durch ein Geschehen von „außerhalb“ der dargestellten Welt (z.B. Zusammenbruch einer sozialen Ordnung durch ein Erdbeben oder Verwandlung der Welt durch einen „übernatürlichen“ Eingriff) bewirkt.



$F_i(t_1)$:= Zustand der Figur F in sR_1 zu t_1
 $F_j(t_2)$:= Zustand der Figur F in sR_2 zu t_2

6.2. Ein Meta-Ereignis kann

- a) zu einer *Grenzverschiebung* zwischen semantischen Räumen, deren Merkmale unverändert bleiben [das ist unser Fall ME_1], oder
- b) zu einer *Grenztülgung* zwischen semantischen Räumen, d.h. zu einer Neutralisierung von deren bisheriger Opposition, die damit für irrelevant erklärt wird, oder
- c) zu einer *Substitution des Systems der semantischen Räume* durch ein anderes mit *neuen Grenzbeziehungen*, also zu einer quasi-revolutionären Umstruk-

turierung der dargestellten Welt, führen. [Das vorangegangene Schema stellt den Fall c) dar.]

Dabei nimmt von a) über b) zu c) der hierarchische Rang des Metaereignisses zu: a) < b) < c).

Da nun selbst ein so schlichter Text wie (14a-e) mehr als ein Ereignis erzählt (vgl. zum Beispiel Krah 1996), stellt sich somit die schon mehrfach berührte Frage, welche *Hierarchie der Ereignisse* eine semiotische Äußerung aufbaut.

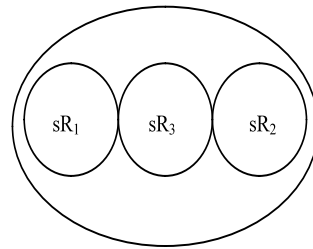
7. Kriterien der *Hierarchisierung von Ereignissen*:

- 7.1. Ein Ereignis, das kulturell oder textuell als *unwahrscheinlich* gilt, ist ranghöher als ein Ereignis, das als *wahrscheinlich* gilt: Dass sich angesichts der ideologischen Opposition ihrer Herkunftsräume Grete und Hans in einander verlieben, ist zweifellos unwahrscheinlicher, als dass sie Partner im jeweiligen Herkunftssystem finden.
- 7.2. Ein Ereignis, das kulturell oder textuell als *unmöglich* gilt, ist ranghöher als ein Ereignis, das als *möglich* gilt: Dass Grete den Sanktionen des sR₂ entflieht, wird durch keine der in (14a-d) textuell gegebenen Informationen ausgeschlossen; dass sie aber ihre Flucht bewerkstelligt, indem sie von dannen flieht, gälte kulturell als unmöglich.
- 7.3. Ein Ereignis, das kulturell oder textuell als *irreversibel* gilt, ist ranghöher als ein Ereignis, das als *reversibel* gilt: Würde Grete in sR₂ gesteinigt und also ermordet werden, läge für sie eine solche irreversible Grenzüberschreitung vor (da sie ja nicht wiederbelebt werden könnte); wenn sie sR₂ besucht, ist die Grenzüberschreitung reversibel – sie kann wieder abreisen.
- 7.4. Ein Ereignis, das eine kulturell oder textuell *als ranghöher geltende Norm* verletzt, ist höherrangig als ein Ereignis, das *eine als rangniedrig geltende Norm* verletzt: Wenn Grete den sR₂ besucht, verletzt sie keine Norm des sR₁; wenn Hans in den sR₁ übergeht, verletzt er eine Norm des sR₂; und im System sR₂ gilt, dass Liebe bzw. Sexualität mit einer Fremden aus sR₁ eine so ranghohe Normverletzung ist, dass die Folgeereignisse der sozialen Ausschließung des Mannes und der Ermordung der Frau daraus resultieren; in sR₁ wären Liebe/Sexualität überhaupt keine Normverletzungen, aber die Ermordung der beteiligte Frau eine sehr hochrangige.
- 7.5. Ein Meta-Ereignis ist ranghöher als ein Ereignis.

In jedem der in einer semiotischen Äußerung zu unterscheidenden semantischen Räume können also unterschiedliche Wert- und Normensysteme, unterschiedliche Gesetzesannahmen, unterschiedliche Vorstellungen von Realität gelten: In sR₂ z.B. nimmt man offenkundig an, dass es Teufel und Hexen gibt, während diese Vorstellungen dem sR₁ ebenso offenkundig fremd sind.

Wir haben nun in unserer Äußerung (14a-e) etliche Paare oppositioneller semantischer Räume unterscheiden können, wobei jedes dieser Paare in mehr oder minder komplexen Beziehungen zu anderen solchen Paaren stand. Dass eine solche semantische Teilordnung – z.B. sR_i vs. sR_{non-i} – aber eine binäre ist, ist nicht selbstverständlich. Logisch denkbar – und in Äußerungen realisiert – sind ebenso auch ternäre Ordnungen, für die hier zwei Beispiele gegeben seien:

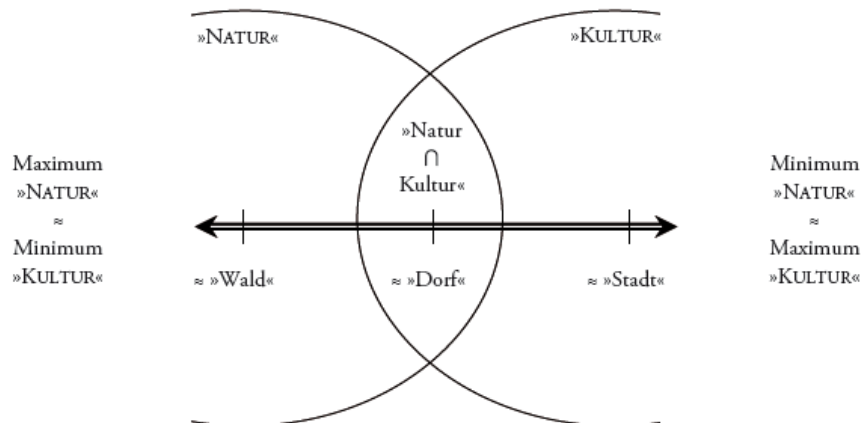
Nicht binäres System: $sR_3 = \text{„weder } sR_1 \text{ – noch } sR_2\text{“}$



Wir hätten hier also einen „neutralen“ Raum sR_3 , der weder die Merkmale des sR_1 noch die des sR_2 aufweist. In unserer Geschichte (14a-e) führt die Äußerung keinen solchen Zwischenraum ein, obwohl er denkbar ist: Denn wenn für den sR_1 das Merkmal „maßlose Genusssucht“, für den sR_2 „absolute Genusenthaltung“ gilt, wäre ein sR_3 „maßvoller Genuss“ denkbar. Er käme freilich als möglicher Kompromissraum, auf den sich Grete und Hans verständigen und in dem sie ihre Liebe leben könnten, logisch nicht in Betracht: Denn zwar könnte Grete ihre sR_1 -typische Genusssucht zugunsten eines Übergangs in sR_3 einschränken, ohne die Werte von sR_1 verleugnen zu müssen; aber Hans könnte ihr aufgrund seiner sR_2 -typischen Genussverweigerung nicht in sR_3 entgegenkommen – als Fundamentalist ist er logischerweise unbeweglich und nicht kompromissfähig.

Im zweiten ternären Modell einer Organisation in semantische Räume ist der dritte Raum nicht der neutrale Zwischenraum, sondern ein Raum, in dem die beiden oppositionellen Extremräume sich überschneiden: $sR_3 = sR_1 \cap sR_2$.

Nicht-binäres System 2: $sR_3 = \text{Mengendurchschnitt aus } sR_1 \text{ und } sR_2$:
„sowohl – als auch“



In diesem fiktiven Beispiel werden zwei semantische Räume – „Natur“ vs. Kultur“ – konfrontiert, denen ein gemeinsamer Durchschnitt, hier räumlich situiert im topographischen Raum „Dorf“, zugeschrieben wird. Eine solche Struktur „Natur vs. Kultur“ mit einer Durchschnittsklasse „Natur ∩ Kultur“ ist z.B. typisch für viele klassische Western: Die städtische Kultur im Osten der USA repräsentiert das Maximum an Zivilisation, im Westen ist die „Wildheit“ situiert („wilde Natur“ und „wilde Indianer“), und der Handlungsraum ist die „Grenze“, hier nicht als eine Linie, sondern als ein eigener Raum konzipiert ($sR_1 \cap sR_2$), dessen Bewohner, in unterschiedlichen Graden, etwas „zivilisiert“ und etwas „wild“ sind; anzumerken ist, dass

sowohl, was als „Natur“ als auch, was als „Kultur“ gilt, immer ein kulturelles bzw. textuelles Konstrukt ist. Da nun sR_1 und sR_2 nur deshalb unterscheidbar sind, weil sie in mindestens einer Teilmenge ihrer Merkmale/Regularitäten oppositionell sind, fragt sich, wie es denn einen Durchschnittsraum „ $sR_1 \cap sR_2$ “ überhaupt geben könne. Bevor wir die Frage beantworten, muß noch eine weitere wichtige Unterscheidung eingeführt werden.

8. Eine semiotische Äußerung kann die dargestellte Welt mit Hilfe *qualitativ verschiedener, sich logisch ausschließender, disjunkter Klassen* und/oder als *quantitative Skalierung gradueller Unterschiede* strukturieren.

Im ersten Falle ist eine Größe X der dargestellten Welt entweder Element einer Klasse Y ($X \in Y$) oder sie ist es nicht ($X \in \text{non-}Y$); im zweiten Falle kann X auf einer Skala mit unterschiedlichen quantitativen Graden jeden Wert zwischen einem Minimum von Y und einem Maximum von Y besetzen; auf einer Skala zwischen z.B. „(extrem) arm“ – „(extrem) reich“ kann jeder Erdenbewohner situiert werden. Im obigen Schema habe ich eine Kombination aus einer disjunkten Kategorisierung („Natur vs. Kultur“) und einer quantitativ-gradueller (unterschiedliche Grade an „Natur“ bzw. „Kultur“) angenommen. Bei einer rein qualitativ-disjunkten Strukturierung ist eindeutig entscheidbar, wann ein Ereignis vorliegt; bei einer rein quantitativ-gradueller wäre das ein Problem. Ob ein Erdbeben als katastrophales Ereignis wahrgenommen wird, hängt kaum von seinem Grad auf der Richter-Skala ab, sondern wird vielmehr nach seinen Folgen beurteilt. Ob ein Unternehmen Gewinn oder Verlust macht, ist einfach entscheidbar: kommt nach Aufrechnung der Ausgaben und der Einnahmen z.B. plus oder minus ein Euro heraus? Bis dahin geht es um eine qualitativ entscheidbare Frage: Ob der Gewinn aber als „befriedigend“ und als wünschenswertes Ereignis gilt, ist hingegen eine quantitative Frage: reichen 5 %, oder erst 10 % oder erst 20 % Rendite? Im Textbeispiel (14c) etwa geht Grete unmittelbar aus dem Zustand „Nicht-Liebe“ qualitativ in „leidenschaftliche Liebe“ über, während Hans eine quantitative Skala langsam wachsender Gefühle durchläuft; es ist somit nicht entscheidbar, ab welchem quantitativen Grad von „Liebe“ er seine Gefühle nicht mehr zugunsten der Einhaltung der Normen seiner Ideologie unterdrücken kann. Zurück zur Frage, wie es denn Durchschnittsklassen geben könne:

9. Zwischen zwei semantischen Räumen sR_1 und $sR_{\text{non-}i}$ kann es genau dann in der dargestellten Welt eine Durchschnittsklasse „ $sR_i \cap sR_{\text{non-}i}$ “ geben, wenn entweder
 - a) beide Räume Merkmale/Regularitäten teilen, in denen sie nicht-oppositionell sind, und der Durchschnittsraum genau nur diese Merkmale/Regularitäten aufweist, also alles ausschließt, was für einen der oppositionellen Räume spezifisch ist; oder
 - b) im Durchschnittsraum zwar Merkmale/Regularitäten gelten, in denen die beiden Räume oppositionell sind, aber aus diesen nur jeweils eine Teilmenge M_1 aus sR_i und eine Teilmenge M_2 aus $sR_{\text{non-}i}$ übernommen wird, wobei die neue Kombination dann entweder
 - 1) widerspruchsfrei sein, so daß alle Elemente aus M_1 und M_2 untereinander kompatibel sind; oder
 - 2) Widersprüche umfassen kann, so dass manche Elemente aus M_1 und M_2 einander ausschließen; was bedeutet, dass das System „ $sR_i \cap sR_{\text{non-}i}$ “ an Problemen laborieren wird; oder
 - c) die oppositionellen Größen in sR_1 und $sR_{\text{non-}i}$ sich quantifizieren lassen und somit „ $sR_i \cap sR_{\text{non-}i}$ “ als quantitativ mittlerer Wert zwischen sR_1 und $sR_{\text{non-}i}$ konstituiert werden kann.

Im Textbeispiel (14b) gibt es zwei von Dorf und Stadt anerkannte Werte – Leistung und soziales Engagement: ein Durchschnittsraum des Typs 9.a) wäre folglich denkbar, dessen eventuelle Angehörige sich freilich von allen sonst für Dorf und Stadt charakteristischen Festlegungen verabschieden müssten. Der Fall 9.b)2) ist z. B. in vielen Western realisiert: Aus dem Bereich „Kultur“ übernimmt man die Regel, dass Konflikte nur mit Hilfe der Rechtsinstitutionen gelöst werden dürfen, aus dem Bereich „Natur“ hingegen das Prinzip der notfalls gewälttätigen Selbsthilfe – und beides kollidiert und lässt jeweils verschiedene Problemlösungen zu.

Doch noch einmal zurück zum Text (14a-e). Das Ende der Erzählung in (14e) ist unbefriedigend (= „offener Schluss“); denn es hinterlässt die dargestellte Welt mit einem gravierenden und ungelösten Problem: in einem Zustand, der unmöglich langfristig konstant bleiben kann. Die Äußerung kann so enden, die Geschichte aber ist noch nicht zu Ende. Das ist natürlich eine Situation, die jedermann aus der privaten, sozialen, politischen Erfahrung kennt: Zu einem Zeitpunkt t_i ist ein vorläufiger Endzustand Z_f erreicht, der logisch so nicht bleiben kann oder moralisch so nicht bleiben soll – aber im Moment *ist* er so. Für unsere Geschichte (14a-e) ließen sich nun weitere (Meta-)Ereignisse erfinden, die den als instabil und problematisch empfundenen Endzustand in einen befriedigerenden transformieren würden – ich versage mir das und überlasse es den geneigten Leser(inne)n.

5. Interpretatorische Konsequenzen

Schon ein so simpler Text wie (14a-e) baut also eine relativ komplexe *semantische Ordnung* auf. Jede solche Ordnung ist potentiell spezifisch für eine Äußerung oder eine Menge von Äußerungen. Wie die dargestellte Welt kategorisiert wird und welche Grenzen unter welchen Bedingungen und mit welchen Folgen überschritten oder nicht überschritten werden, erlaubt offenkundig zentrale interpretatorische Folgerungen. Als wünschenswert bei der Analyse semiotischer Äußerungen muß somit gelten:

a) die Rekonstruktion des Systems der von der Äußerung unterschiedenen semantischen Räume und ihrer logischen Relationen unter einander, unabhängig davon, ob eine der Grenzen zwischen ihnen überschritten wird;
 b) die Rekonstruktion der Grenzüberschreitungen und ihrer Hierarchie in der Äußerung: so viele Oppositionen zwischen semantischen Räumen es in der dargestellten Welt gibt, so viele denkbare Ereignisse gibt es.: aber dieselben Ereignisse können in verschiedenen Äußerungen unterschiedlichen Rang haben. Zu unterscheiden wäre dabei zwischen

1) Ereignissen, die zwar in der Außenperspektive des Interpreten theoretisch denkbar sind, aber nirgends in der Äußerung erwogen werden: Grenzen, die also in der dargestellten Welt als selbstverständlich akzeptiert sind, so dass ihre Überschreitung nirgends als möglich gedacht wird;

2) Ereignissen, die in der dargestellten als möglich gesetzt; aber nicht realisiert werden (so das potentielle Ereignis E_p in (14a-e)); und

3) Ereignissen, die tatsächlich realisiert werden; schließlich

4) Meta-Ereignissen, die nicht nur den Zustand (mindestens) einer Figur, sondern die dargestellte Weltordnung transformieren.

c) Bei der Rekonstruktion der semantischen Räume und ihrer Relationen wie bei der der Ereignisse und ihrer Hierarchisierung und ihrer Bewertung ist selbstverständlich auch zu prüfen, ob es diesbezüglich eventuell Unterschiede zwischen Figuren(gruppen) gibt und wie sich die verschiedenen Weltmodelle, die ggf. in der dargestellten Welt konkurrieren, zu einander verhalten.

d) Die –paradigmatische – semantische Ordnung der Äußerung konstituiert sich (wie im Textbeispiel (14a-e)) erst im Verlauf der – syntagmatischen –

Folge (zu diesen Begriffen, vgl. Kap. 2). Wann in der syntagmatischen Folge und in welcher Reihenfolge Teilmengen der paradigmatischen semantischen Ordnung der Welt durch ein System semantischer Räume eingeführt werden, kann seinerseits weitere interpretatorische Folgerungen ermöglichen.

Zeichenerklärungen:

X vs. Y := Opposition

$X \approx Y$:= Äquivalenz

$X < Y$:= Y ist ranghöher als X

$X > Y$:= X ist ranghöher als Y

$X \in Y$:= X ist Element von Y

$X \supset Y$:= X ist Oberklasse zu Y bzw. Y ist Teilklasse von X

$X \cup Y$:= Vereinigungsklasse aus X und Y = Klasse, deren Teilklassen X und Y sind.

$X \cap Y$:= Durchschnittsklasse aus X und Y = Klasse der Elemente, die X und Y teilen.

$X \rightarrow Y$:= Wenn X , dann Y .

$X \Rightarrow Y$:= Eine Textentität wird aus einer Klasse X in einer Klasse Y befördert.

Michael Titzmann

Lektüreempfehlung

- Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte. München 1972 [UTB 103], S. 300 – 401.
- Renner, Karl N.: Der Findling. Eine Erzählung von Heinrich von Kleist und ein Film von George Moore. Prinzipien einer adäquaten Wiedergabe narrativer Strukturen. München 1983, S. 23 – 94.

Literaturverzeichnis

- Bremond, Claude: Logique du récit. Paris 1973.
- Frenzel, Karolina / Müller, Michael / Sottong, Hermann: Storytelling. München 2004.
- Genette, Gérard: Le discours du récit. In: ders. Figures III. Paris 1972, S. 67 – 282.
- Grimm, Petra: Filmnarratologie. Eine Einführung in die Praxis der Interpretation am Beispiel des Werbespots. München 1996.
- Hühn, Peter / Schmid, Wolf / Schönert, Jörg (Hgg.): Point of view, Perspective and Focalisation. Modeling Mediation in Narrative. Berlin – New York 2009.
- Kindt, Tom / Müller, Hans-Harald (Hgg.): What Is Narratology? Questions and Answers Concerning the Status of a Theory. Berlin – New York 2003.
- Krah, Hans: Gelöste Bindungen – bedingte Lösungen. Untersuchungen zum Drama im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Kap. 3: Detailanalyse der syntagmatischen Ereignisabfolge in „Die Hohenstaufen“. Passau 1996, S. 87-169.
- Krah, Hans: Einführung in die Literaturwissenschaft/Textanalyse. Kap. 5: Die Narration – Aspekte des Erzählens. Kiel 2006, S. 285-371.
- Krah, Hans: Erzählen in Folge. Eine Systematisierung narrativer Fortsetzungszusammenhänge. In: Michael Schaudig (Hg.): Strategien der Filmanalyse – reloaded. München 2010, S. 85-114.
- Krah, Hans: Figurationen der Grenze aus filmsemiotischer Sicht. Filmische Welt – Narration – Genre. In: Regine Prange, Ralf Michael Fischer, Henning Engelke (Hgg.): Reflexion der filmischen Räume. Berlin (im Ersch.).
- Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte. München 1972 [UTB 103], S. 300 – 401.
- Martínez, Matías / Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München 1999.
- Renner, Karl N.: Der Findling. Eine Erzählung von Heinrich von Kleist und ein Film von George Moore. Prinzipien einer adäquaten Wiedergabe narrativer Strukturen. München 1983, S. 23 – 94.
- Renner, Karl N.: Zu den Brennpunkten des Geschehens. Erweiterung der Grenzüberschreitungstheorie: die Extrempunktregel. In: diskurs film, Bd.1. München 1987, S. 115 – 130.
- Schmid, Wolf: Elemente der Narratologie. Berlin – New York 2008.
- Schönert, Jörg / Hühn, Peter / Stein, Malte: Lyrik und Narratologie. Text-Analysen zu deutschsprachigen Gedichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Berlin – New York 2007.
- Titzmann, Michael: Semiotische Aspekte der Literaturwissenschaft: Literatursemiotik. In: Semiotik / Semiotics. Hgg. von Roland Posner, Klaus Robering und Thomas A. Sebeok. Bd. 3. Berlin – New York 2003, S. 3028 – 3103.

- Titzmann, Michael: The Systematic Place of Narratology in Literary Theory and Textual Theory. In: Kindt / Müller 2003, S. 175 – 204.
- Titzmann, Michael: «Zeit» als strukturierende und strukturierte Kategorie in sprachlichen Texten. In: Zeit – Raum – Kommunikation. Hgg. Von Walter Hömberg und Peter Schmolcke, München 1992, S.234 – 256.
- Todorov, Tzvetan: Les categories du récit littéraire. In: Communications, Bd. 8, S. 125 – 151,